

Kontinuität und Wandel: Die Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkrieges

Pető, Andrea

Preprint / Preprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pető, A. (2015). Kontinuität und Wandel: Die Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkrieges. In R. Fiziker, & C. Szabó (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg aus Ungarischer Sicht* (S. 187-198). Wien <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-72563-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

KONTINUITÄT UND WANDEL: DIE GESCHLECHTERGESCHICHTE DES ERSTEN WELTKRIEGES¹

Die Analyse der Geschichte der Kriege verlockt grundsätzlich zu einer einfachen Analyse nach Geschlechtern, denn was wäre eindeutiger, als dass die Männer an der Front kämpften und wichtige politische Entscheidungen trafen,² während die Frauen inzwischen daheim Wohltätigkeitsarbeit leisteten und die Männer unterstützten. Laut offizieller Geschichtsschreibung sind die Frauen weder in ihrer Anzahl noch in der Wichtigkeit ihrer Taten an den Männern zu messen, daher werden sie auch nicht zum Gegenstand historischer Forschung. Dies verstärkt nur weiter die Ansicht, dass Frauen vom Gesichtspunkt des Ersten Weltkriegs nicht interessant sind, ihre Rolle nicht wichtig ist.

Joane Nagels Behauptung in jenem Teil von *The European Journal of Women's Studies*, in dem sie die bis heute nachwirkenden Folgen des Ersten Weltkrieges analysiert, wird vermutlich viele Diskussionen auslösen. Ich gebrauche dennoch ihre Feststellung, um die weißen Flecken in der Erforschung der Geschichte des Ersten Weltkriegs nach Geschlechtern darzustellen. Nagel schreibt: „Die Kriegsbeteiligung der Frauen im vergangenen Jahrhundert hat sich entscheidend verändert und ist dabei gleich geblieben.“³ Was hat sich also geändert, wenn es doch gleich geblieben ist? Diese Frage stelle ich anhand einer Fallstudie, um die ungarische Historiografie zu analysieren.

¹Die Studie (Az első világháború története a társadalmi nemek szerint) ist erschienen: *Sorsok, frontok, eszmék. Tanulmányok az első világháború 100. évfordulójára* [Schicksale, Fronten, Ideen. Studien zum 100. Jahrestag des Ersten Weltkriegs]. Hrsg. von MAJOROS István. Budapest, 2015, 567–575.

²PETŐ, 2003, 514–532.

³NAGEL, 2014, 294–298.

DIE FELDER DER ANALYSE

Wenn wir die Geschichte als Historie der Kriege interpretieren, dann sehen wir nur die kämpfenden und die Parteipolitik leitenden Männer. Doch ohne die Beteiligung von Frauen existiert auch keine Militärgeschichte, schreibt die Historikerin Elisabeth Minnich. „*Die Frauen kämpften und versuchten, Blutvergießen aufzubalten, Frauen waren für die Verpflegung zuständig, arbeiteten an der Frontlinie als Krankenschwestern und Spioninnen oder hinter den Frontlinien als Köchinnen, Sekretärinnen, Näherinnen, Fabrerinnen und Übersetzerinnen, damit das Leben im Land weitergeht.*“ Verändert hat sich jedoch der Diskurs, der die gesellschaftliche Rolle der Frauen bestimmt: zum einen im Rahmen der Mobilisierung und der damit verbundenen Möglichkeiten, zum anderen im konventionellen Rahmen des aufopferungsvollen Verhaltens der Frauen.

Die Geschichte der Frauen und des Ersten Weltkriegs können wir auf zweierlei Feldern interpretieren. Das erste Feld umfasst Tätigkeiten aus dem Fürsorgebereich, welche Frauen in der Armee einnahmen und welche grundlegend auf den biologisch determinierenden Unterschied zwischen den Geschlechtern aufbaut. Die Geschichte des normativen Militarismus, der den Krieg und die politische Gewalt als Mittel zur Erhaltung der Nation betrachtet, nutzt diesen nationalen Rahmen, in dem der Ehrendiskurs Männlichkeit und Weiblichkeit bestimmt.

Dementsprechend werden den Frauen auf diesem Gebiet die nachstehenden vier Rollen zugeordnet: Die erste ist die Mutterrolle, in der die Frauen als Mütter garantieren, dass genügend und mit entsprechendem Patriotismus ausgestattete Soldaten zur Landesverteidigung bereitstehen und in welcher der Frauenkörper als Reproduktionsmittel der Nation erscheint. In diesem Interpretationsrahmen wird von den Frauen erwartet, dass sie ihre Söhne ohne Nachdenken und Widerstand in die Armee schicken. Als Gegenleistung dafür erhalten sie moralische Wertschätzung durch den Staat. Ein gutes Beispiel dafür ist das politische Abdriften der auf die Mutterrolle bezogenen ungarischen Frauenbewegung nach rechts in der Periode vor dem Ersten Weltkrieg, was mit der Militarisierung der verschiedenen Frauenorganisationen und der Unterstützung der Kriegsziele einherging.

Die ungarischen Frauenorganisationen ermutigten – miteinander wetteifernd – ihre Söhne zur Landesverteidigung und strickten begeistert Schals für die an der Front kämpfenden Söhne. Die später noch ausführlich zu analysierende feministische Frauenbewegung kann grob folgendermaßen unterteilt werden: Es gab solche, die an den ursprünglichen antimilitaristischen, pazifis-

tischen Zielen der Bewegung festhielten, andere wiederum kämpften im nationalen Rahmen für das Überleben der Nation. Bei letzterem ist die naheliegendste Rolle die der Ehefrau. In den Rahmen dieser Logik der Fürsorge gehört nämlich auch, dass die Frauen im Hinterland die Illusion von der Einheit der Familie schützen, dass sie versuchen, die Familie unverändert zu bewahren, während der Herr des Hauses in der Armee das Vaterland verteidigt. Die dritte Rolle ist die der symbolisch Trauernden; bei der Analyse von Kriegsdenkmälern dient die Veranschaulichung der weiblichen Trauer, der Pieta, gut diesem fürsorglichen Rahmen.

Schließlich ist die Krankenschwester als nächste Frauenrolle auf dem Gebiet der Fürsorge zu nennen. Frauen erhielten in der Armee, wenn man sie in der Tat brauchte, im Allgemeinen Aufgaben von der Art, die dem Gebiet der weiblichen Fürsorge entsprachen, sie wurden zum Beispiel beim Gesundheitsdienst oder bei einem anderen Versorgungsdienst eingesetzt. Die ersten ungarischen Ärztinnen und Apothekerinnen, die bei Kriegsausbruch bereits in höherer Anzahl auf dem Arbeitsmarkt präsent waren, hatten 1895 ihr Universitätsstudium aufgenommen. Diese verantwortungsvolle und mit einer hochgradigen Selbständigkeit einhergehende Arbeit brachte für viele Frauen eine bedeutende Veränderung in der Lebensweise, die zugleich auch als außerordentlich patriotisch bezeichnet wurde und der traditionellen weiblichen Rolle der Fürsorge entsprach.

Die Führerinnen der ungarischen Frauenbewegung in der Zwischenkriegszeit – angefangen von Klára Tüdös Zsindelyné (1895–1980), einer Führerin der reformierten Frauenbewegung, die die ungarische Volksstickerei „erfunden“, d. h. entworfen hatte, bis hin zur Bahnbrecherin des christlichen Feminismus, Margit Slachta (1884–1974) – übernahmen alle im Ersten Weltkrieg den Dienst als freiwillige Krankenschwestern. Sie erschienen dort zwar in einer Rolle, die der von Männern dominierten Ordnung entsprach, sammelten jedoch weit weg von ihrem Zuhause besondere persönliche Erlebnisse, die ihre ganze spätere Rolle im öffentlichen Leben bestimmten. Die Bezüge der Krankenschwestern wurden in der Verordnung Nr. 29445/14 des k. u. k. Kriegsministeriums aus dem Jahre 1915 festgelegt. Die Verordnung garantierte den Krankenschwestern eine ähnliche Behandlung wie den gemeinen Soldaten. Die Anerkennung ihrer Arbeit war ein wichtiger Schritt in der Emanzipation des weiblichen Geschlechts. Dies führt zum zweiten Interpretationsfeld und zeigt, dass die Behauptung Nagels eine komplexe Analyse ermöglicht.

Das zweite Feld der Interpretation weist über diese früher bestimmten Rollen hinaus, denn die feministischen Forscher stellten in den vergangenen Jahren

die Frage, wie die Kategorie der Geschlechter den Hauptstrom der Geschichtsschreibung verändert. Die Tatsache, dass das Männliche und Weibliche im Rahmen des Ersten Weltkrieges zum Nationalen und Militaristischen gemacht wurde, wirft drei wichtige Fragen auf.

Die erste betrifft die politische Mobilisierung der Frauen. Der Zeitabschnitt vor dem Ersten Weltkrieg war die Blütezeit der Frauenbewegung.⁴ Es gab eine Gesellschaftsschicht, die es sozial für wichtig hielt und auch die finanziellen Möglichkeiten dafür hatte, in den Bürgerbewegungen zu arbeiten und diese zu unterstützen. An der Spitze dieser Bewegung stand der 1904 gegründete Feministenverein, der sich der reichen Palette der ungarischen Frauenbewegung angeschlossen hatte. Der Feministenverein wirkte zum einen als Organ des wirtschaftlichen Interessenschutzes, das seine Aufgabe in erster Linie in der wirtschaftlichen und juristischen Vertretung der steigenden Anzahl von privaten und öffentlich Bediensteten, Lehrerinnen, selbständigen Handwerkern und Intellektuellen sah und zugleich versuchte, den Frauen immer mehr Berufe und Fachbereiche zu öffnen. Der andere Bereich war die Er kämpfung des Wahlrechts der Frauen. Zu dieser Zeit hatten sechs Prozent der männlichen Bevölkerung das Wahlrecht. Der Krieg veränderte aber auch den Rahmen des politischen Lebens entscheidend. Feministen und sozialdemokratische Frauen gehörten zu den Ersten, die sich gegen den Krieg einsetzten. Dabei spielte Rózsa Bédy-Schwimmer eine Schlüsselrolle als eine der Hauptorganisatorinnen der internationalen Friedenskonferenz 1915 in Den Haag. Die Vereine der Arbeiterinnen äußerten sich mehrmals öffentlich gegen den Krieg und behaupteten, der vermännlichte staatliche Militarismus sei der Grund des Krieges und die normative Vermännlichung des politischen Lebens der Hauptgrund des Militarismus.

Die zweite Frage ist der Beginn der staatlichen Sozialpolitik. Die Versorgung der Soldatenfrauen, der Kriegswitwen und -waisen, die Unterstützung der neu ins Berufsleben eingetretenen Gattinnen und Mütter sowie die sich immer weiter verschlechternde Lebensmittelversorgung bereiteten außerordentliche Schwierigkeiten. Wie in den USA das durch den Bürgerkrieg verursachte Elend, die Verluste und die Auflösung des traditionellen Familienmodells zum Gedanken der staatlichen Sozialpolitik geführt hatte, beschrieb Theda Skocpol, ein Buch von Monika Kozári hingegen informiert uns über diesen Prozess auf der Ebene des Landes und der örtlichen Behörden in Ungarn.⁵

⁴ PETŐ, SZAPOR, 2004, 136–175.

⁵ KOZÁRI, 2013.

Die dritte Frage ist die Veränderung des Charakters des Nachrichtendienstes.⁶ In der Geschichte der europäischen Nachrichtendienste brachte der Erste Weltkrieg eine Wende. Zu dieser Zeit zeichnete sich ein massenhafter Bedarf an Informationen ab, der Handwerk und Struktur des Nachrichtendienstes umgestaltete. Die frühere Rekrutierung lag in den Händen von Männern aus guten Familien mit entsprechend finanziellem Hintergrund, die eine militärische und diplomatische Laufbahn vorzuweisen hatten. Die Rekrutierung erfolgte, wie Tammy M. Proctore die Anfänge des englischen, belgischen und französischen Geheimdienstes darstellt, durch familiäre Beziehungen.⁷ Die familiäre Beziehung spielte auch später eine Rolle, denn die Gattinnen und Familienmitglieder von Männern, die eine entsprechende gesellschaftliche Position inne hatten, wurden in die nachrichtendienstliche Arbeit einbezogen. Auch die Frauen stammten aus guten und zuverlässigen Familien, die eventuell in den wenigen elitären Bildungseinrichtungen gelernt hatten und auf die sich die Aufmerksamkeit wegen ihrer Ausbildung richtete. Dabei wurde das Erfordernis der Loyalität gegenüber der Familie auf das der Loyalität gegenüber dem Vaterland projiziert. So stellten sich die Männer, die früher vor allem in der Armee gedient hatten und die Grundlagen des professionellen Nachrichtendienstes schufen, die Kontrolle über die ansonsten als unzuverlässig und emotional gesteuert geltenden Frauen vor. Die Beschaffung von Informationen hinter den feindlichen Linien im Ersten Weltkrieg, wie z. B. die Observierung des Eisenbahnverkehrs, war beim damaligen technischen Entwicklungsstand nur durch persönliche Anwesenheit möglich. Die Sicherstellung der Kommunikation, die Aufarbeitung, Archivierung und Auswertung der eintreffenden Informationen wurden alle zu – auch – von Frauen verrichteten Tätigkeiten, in erster Linie aus Mangel an männlichen Arbeitskräften und wegen des massenhaften Informationsbedarfs.

Nach 1919 wurden die meisten weiblichen Angestellten des Nachrichtendienstes entlassen, da die kriegserfahrenen Männer heimkehrten. Das Verhältnis des Nachrichtendienstes zur weiblichen Arbeitskraft wurde durch diese Anfangsjahre grundlegend, vielleicht sogar bis heute bestimmend. Die Frau wurde in der von Männern dominierten Ordnung zur Aushilfe determiniert, die durch emotionalen Kontakt kontrollierbar sei. Darüber hinaus hielt man die Frauen für „brauchbar“, die in die Kategorie der „Kurtisane des Nachrichtendienstes“ gerieten: Eine geachtete Frau übernahm solche Aufgaben natür-

⁶ PETŐ, 2014a, 355–376.

⁷ PROCTORE, 2005, 451–466.

lich nicht, so fielen diese Frauen aus dem von Männern dominierten System heraus und bedeuteten etwas „Anderes“. Dies belegt Nagels Behauptung, dass sich die Lage zwar veränderte, in ihrer Struktur allerdings gleich blieb.

Die zweite Welle des Feminismus begann die Frage zu untersuchen, wie die Gedächtnispolitik den Kampf gegen Gewalt unterstützt. Um Joane Nagels Aussage – *„Im vergangenen Jahrhundert hat sich die Beteiligung der Frauen am Krieg entscheidend verändert, dennoch ist sie gleich geblieben“* – zu beweisen, möchte ich zum einen eine Lebensgeschichte präsentieren, die an Nagels Feststellung anknüpft. Zum anderen möchte ich in der Zusammenfassung – durch Skizzierung einer neuen Art gedächtnispolitischen Paradigmas – den von vielen für notwendig erachteten Kontakt zwischen früherem Militarismus und Nationalstaat in Frage stellen und so veranschaulichen, dass die politischen und machbezogenen Dimensionen des Vergessens analysiert werden müssen.

FALLSTUDIE

Im Folgenden stelle ich anhand einer Lebensgeschichte die Feststellung Joane Nagels dar, wie wichtig es ist zu verstehen, dass die sozialen geschlechtlichen Hierarchien und die Diskriminierung erhalten blieben, allerdings in einem veränderten Rahmen. Es geht um die Lebensgeschichte von Frau Meller, einer der Gründerinnen des Feministenvereins.⁸

Über Frau Meller habe ich vieles im Ungarischen Staatsarchiv gelesen, als ich *Nőbistóriák* (Frauengeschichten) schrieb.⁹ Das Material des Feministenvereins ist unter den Vereinsakten zu finden. In ihrer Lebensgeschichte ergriff mich, dass sie als Jüdin auch nach Einführung des Versammlungsverbots feministische Versammlungen organisierte. Sie wurden vermutlich von den Nachbarn wegen des großen Kommens und Gehens angezeigt, so dass die Pfeilkreuzler kamen, sie abführten und entweder töteten oder erschossen. Aus den Vereinsakten, die im Staatsarchiv aufbewahrt werden, weiß ich, dass in der Vereinsleitung nach 1945 eine heftige Diskussion darüber ausbrach, ob es wert war, damals sinnlos Opfer dadurch auf sich zu nehmen, dass die Aufhebung des Versammlungsrechts außer Acht gelassen wurde.¹⁰

Der persönliche und der Generationskonflikt innerhalb des Vereins schwächten diesen weiter. Vereinsanwältin Dr. Lilla Wágner, die der jüngeren

⁸ Darüber ausführlicher: PETŐ, 2014b, 304–307.

⁹ MNL OL, XIX-b-1-h. 5632–732. Antrag des Feministenvereins auf Neubeginn.

¹⁰ MNL OL, P 999 i. cs. 434. Akten des Feministenvereins.

Generation angehörte und später in einer wunderschönen Rede Frau Meller im Zusammenhang mit einer staatlichen Auszeichnung würdigte, äußerte ihr Bedenken dagegen, dass Frau Szirmai sich den Verein aneignete und aus den Berichten für das Ausland sowohl ihren Namen als auch den von Frau Meller weggelassen habe. So schreibt sie an Frau Szirmai, die damalige ambitionierte Vorsitzende des Feministenvereins:

„Da Frau Meller starb, denke ich, dass wir ihrem Namen doch mindestens so viel schulden, dass wir ihre Standhaftigkeit nicht vergessen, und ich habe alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dies auf würdige Weise tun zu können. Ich musste aus dem weiteren konsequenten Schweigen zu dem Schluss kommen, dass sich auch Frau Meller nur durch ihren Tod zu etwas Wichtigem institutionalisieren konnte und nicht durch das, wodurch sie ihn – wenn auch indirekt – herbeiführte.“¹¹

Auch ich hätte nichts mehr über Frau Meller erfahren, wenn es keine E-Mails und keine Internet-Suchmaschinen gäbe. So fand mich der in Australien lebende Zweig der Familie Meller, der die Erforschung des Stammbaumes der Familie in Angriff genommen hatte und so begann 2006 auch meine Forschung. Die Familienmitglieder korrespondierten miteinander und mit mir, eingescannte Fotos und Dokumente bewegten sich zwischen unterschiedlichen Punkten der Welt durch das Internet. Ich traf mich persönlich mit den Enkeln. Als Ergebnis von all dem konnte ich den folgenden genauen Lebenslauf zusammenstellen:

Eugénia Miskolczy wurde am 14. Januar 1872 geboren. Der Vater, Adolf Miskolczy, geboren am 12. Juni 1839 in Hódmezővásárhely und die Mutter, Laura Weiss, geboren am 4. Juli 1849 in Buda, heirateten 1870 in Buda. Der Bruder József starb sechsjährig 1876, die Schwester Irén fünfjährig 1879. Das vierte Kind kam 1879 zur Welt. Laura starb an TBC 1883 in Buda, als Eugénia elf Jahre alt war. Sie heiratete im Januar 1896 Artúr Meller, der als Angestellter in der Nationalbank arbeitete. Sie bekamen vier Kinder: Vilmos 1896, Laura 1898, Erzsébet 1899, Rózsa 1901. Die Familie wohnte unter der heutigen Adresse in der Bajcsy-Zsilinszky-Straße Nr. 49.

1904 wurde Eugénia eines der Gründungsmitglieder des Feministenvereins und Mitglied des Politbüros. Ihre Artikel erschienen in der Zeitung *Nő és Társadalom* (Frau und Gesellschaft). Sie war eine ausgezeichnete Rednerin, hielt ihre Vorträge im Demokratischen Kreis von Óbuda, in Szeged und in Siebenbürgen. 1913 gehörte sie als Mitglied dem Organisationskomitee des 7. Weltkongresses für das Wahlrecht der Frauen in Budapest an. 1915 hielt sie ei-

¹¹ MNL OL, XIX-b-1-h. 5632–732. Antrag des Feministenvereins auf Neubeginn.

nen Vortrag in der Gesellschaft für Sozialgeschichte über die Frauenfrage. Auf dem verbotenen Feministenkongress 1916 las sie „die nicht gehaltenen Reden“ vor. 1918 war sie als Vertreterin der Feministen Mitglied des Nationalrates. 1926 nahm sie als Mitglied der ungarischen Delegation am Friedenskongress in Paris teil. Sie war Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. 1932 verfasste sie ein Flugblatt des Protestes gegen die Hinrichtung von Imre Sallai (1897–1932) und Sándor Fürst (1905–1932), die als Kommunisten 1932 vor ein Standgericht gestellt wurden. Nach der deutschen Okkupation 1944 wurde sie verhaftet und galt daraufhin als verschollen. 1946 zeichnete sie der Präsident der Republik *postum* mit der Verdienstmedaille in Silber aus.

Was ist aber heute von Frau Meller und der von ihr vertretenen bürgerlichen, liberalen, sozial sensiblen und pazifistischen Progression außer der von mir zusammengestellten Biografie erhalten geblieben? Und von der gesamten Frauenbewegung? Warum gibt es keinen unmittelbaren Kontakt mit den Verwandten der Feministen, mit dem Enkelkind der Frau Szirmai und mit Lilla Kunvári, der Enkelin der letzten Sekretärin des Vereins, Bella Kunvári? Es gibt nichts Schädlicheres in der Frauenbewegung als Diskontinuität, denn so lebt jede Generation in der Blindheit des Neubeginns und des Generationenwechsels.¹²

LEHREN

Im folgenden Teil werden die verschiedenen Faktoren analysiert, die die Geschichte Frau Mellers für die Historiker der heutigen Zeit marginalisierten, unsichtbar machten. Ihre Geschichte wurde aus vielerlei Gründen unsichtbar, sie sind jedoch alle mit der Kontinuität der von Nagel erwähnten Konstanz verknüpft. Das konventionelle Ausklammern der Frauen aus der Geschichte ist eine Machtfrage. Die Geschichte der Frau Meller ist atypisch, weil sie Epochengrenzen, Trennlinien zwischen Ideologien und Parteien überspannt. Eine fünfköpfige Delegation überbrachte dem kranken Dichter Endre Ady (1977–1919) 1918 eine im Namen der Republik vom bekannten Schriftsteller und Mäzen Lajos Hatvany (1881–1961) verfasste, in Leder gebundene Grußadresse in dessen Wohnung in der Budapester Veres-Pálné-Straße. In der Delegation war Frau Meller die einzige Frau. Das ist der sicherste Weg, um in das nationale Gedächtnis zu gelangen: Männer sollten von

¹² HEMMINGS, 2005, 115–139.

Männern begrüßt werden, dann kommt auch eine Frau in den nationalen historischen Kanon.

Eugénia Meller war die verantwortliche Herausgeberin des vom Dichter Attila József (1905–1937) und dem Schriftsteller Gyula Illyés (1902–1983) gemeinsam verfassten Flugblattes, das sie 1932 gegen den Sallai-Fürst-Mord formulierten. In der offiziellen Attila-József-Biografie steht aber bereits nur noch der Name von Illyés. In dem Attila-József-Band des Literaturhistorikers Miklós Szabolcsi (1921–2000) ist eine ziemlich hässliche Reproduktion von dessen Gedicht *Medvetánc* (Bärentanz) zu sehen, das Eugénia gewidmet war, zu dem jedoch jede weitere Analyse darüber vermieden wird, wem die Widmung gegolten haben könnte.

Die Teilung des Gedächtnisses nach Geschlechtern trägt ebenfalls zum Vergessen bei. Das Privatgedächtnis und die Familiengeschichten folgen imaginierten Normen und Geschichten; die die nicht dazupassen, werden nicht erzählt. Der Enkel Frau Mellers, András Meller, geboren 1946, den ich aufsuchte, lebt in Budapest. Er erzählt, dass er nichts zu erzählen habe. Es gibt keine Geschichten über die Großmutter. Traurig fügt er hinzu, dass sein Vater, ein Oberleutnant der Artillerie an der italienischen Front im Ersten Weltkrieg, weder über sie, noch über den Arbeitsdienst erzählt hatte, obwohl er sich als Heranwachsender in der Pubertät dafür interessiert hätte. Nur: Über schmerzvolle Geschichten wurde nicht gesprochen, wie auch über das Wirken der Großmutter nach 1945 nichts erwähnt wurde. Seine Mutter und sein Vater lernten einander in dem geschützten Haus kennen, wo sie sich versteckt hatten. Mit der Hochzeit warteten sie aber nach der Befreiung solange ab, wie es nur ging, weil Frau Meller zwar alt, aber zäh war, und sie darauf hofften, dass sie zurückkomme – sie kam aber nicht.

András Meller erzählt dennoch eine Geschichte. Als 15-Jähriger suchte er zur Kieferregulierung eine Zahnärztin auf. Die Mutter legte ihm ans Herz, der Frau Doktor zu sagen, dass er der Enkelsohn der Frau Meller ist. Daraufhin schleppte ihn die Ärztin durch die ganze Poliklinik und erzählte jedem, wer denn da bei ihr war, doch nicht vielleicht das Enkelkind der Frau Meller? Dort wusste jedoch niemand, wer Frau Meller sei. Das war eine recht peinliche Situation, sagt der Enkelsohn. Unter den Biedermeier-Möbeln der Mellers schauen wir uns die Fotos an der Wand im Zimmer an. Bei den meisten Familienbildern kann er Auskunft über die Abgebildeten geben, aber viele wunderschöne, stolze Frauen in Miedern schauen von den Fotos herunter, deren Namen András Meller nicht kennt. Darin zeigt sich die Ästhetisierung des

Andenkens: Nicht die Geschichte ist Kern der Sache, sondern die visuelle Repräsentation. Als ob die Historie präsent wäre, aber sie ist es doch nicht.

Das andere Enkelkind Zsuzsa, das in Australien lebt, weiß nichts von der Ehe der Großeltern, wie sie mir in einer E-Mail schrieb: „*Damals wusste man nichts von den Eben*“ und auch, dass es bei ihren Eltern, die nicht so wohlhabend waren wie die Mellers, ebenfalls ein Dienstmädchen und eine Erzieherin gab. Ihre Oma „*war nur eine verantwortliche Intellektuelle*“, keine Politikerin, meinte sie. Sie hat eine blasse Erinnerung, dass ihre Großmutter Mitglied der Feministischen Gesellschaft war, merkte allerdings korrekterweise an, dass sie dafür keine Evidenz, sondern nur ein Foto hat, wo viele unbekannte Frauen sitzen, vor denen ihre Großmutter an einem unbekanntem Ort über Unbekanntes spricht.

Das Vergessen ist jedoch wesentlich allgemeiner, strukturell, und auch wir sind verantwortlich dafür. Nach 1945 durfte der akzeptierte Gedächtnisrahmen nur im Zusammenhang mit dem Kommunismus stehen.¹³ Frau Meller erwarb sich zwar in der Sache Sallai und Fürst einen Pluspunkt, um ins Pantheon der progressiven Politik zu gelangen, aber dass sie Sozialdemokratin und auch noch Feministin war und noch dazu als Jüdin einen verdächtigen bürgerlichen Hintergrund hatte, ging schon zu weit. Doch sie starb zum besten Zeitpunkt, mitten im Widerstand. Die am Leben und in Ungarn gebliebene Familie unternahm eine Zeit lang noch alles, um die Kontinuität aufrechtzuerhalten. Bei den Wahlen 1945 bestand die gesamte Liste der liberalen Csécsy-Partei im Budapest XII. Bezirk aus Mitgliedern der Familie Meller, nachher gab es keinen politischen Raum mehr. Fragen wurden nicht gestellt, wer und woran sich dieser erinnern konnte, wurde durch andere Gesichtspunkte bestimmt.

Zusammenfassend können wir aufgrund Nagels Feststellung sagen, dass der Krieg und die darauf folgenden bürgerlich-demokratischen und bolschewistischen Revolutionen mit einer widersprüchlichen Bilanz endeten. Im Vergleich zum Vorkriegszustand haben die ungarischen Frauen im Bereich der juristischen und der politischen Gleichheit eindeutig gewonnen: Während der ersten Parlamentswahlen nach den Revolutionen konnten alle Männer und Frauen über 24 Jahre abstimmen. Gleichzeitig führte die Regierung allerdings das berüchtigte Numerus-Clausus-Gesetz ein, das die Beteiligung der Frauen an der Hochschulbildung erheblich einschränkte. Eine 1922 erlassene Verordnung engte das Wahlrecht weiter ein, wobei es die Beteiligung der Frauen besonders erschwerte. In der Horthy-Ära (1919–1944) wagten nicht viele, die

¹³PETŐ, 2013, 145–155.

Errungenschaften der Revolutionen zu erwähnen: Das erste Volksgesetz der Károlyi-Regierung erhob das allgemeine, geheime und auch auf Frauen erweiterte Wahlrecht zum Gesetz, das jedoch in der Praxis nicht erprobt wurde. Während der gesamten Horthy-Ära wurde das Wirken nicht nur der bürgerlich-liberalen und der linken politischen Organisationen beeinträchtigt, sondern auch die Rechte der Frauen in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Bildung. Die allgemein konservative politische Tendenz der Epoche spiegelte sich in den gesellschaftlichen Erwartungen an die Frauen und auch in der Propagierung der konservativen Frauenrollen wider. So viel über die Veränderung, aber was ist geblieben?

Der Raumgewinn der Frauen während des Krieges erwies sich auf wirtschaftlichem Gebiet als sehr kurzlebig: Als die Männer von der Front zurückkamen, wurde die Rückkehr zu den traditionellen Rollen, die vor dem Krieg galten, zur patriotischen Pflicht der Frauen. Das von Cynthia Enloe „*Kontinuität der Gewalt*“ genannte Phänomen determinierte die Gewalt der Beziehungen und der Kommunikation. Die Mehrheit gehorchte vielleicht gern diesem Aufruf und versuchte ihr Familienleben wie vor dem Krieg neu aufzubauen, obwohl viele, insbesondere die jüngeren, kinderlosen Frauen das selbständige Leben und die Gemeinschaft auf dem Arbeitsplatz, welches sie während des Krieges hatten, vermutlich nicht gern aufgaben. Die Statistiken belegen auf jeden Fall, dass die Mobilisierung der Frauen, zunächst eine Arbeit während des Krieges aufzunehmen, dann den Arbeitskräftemarkt nach dem Krieg zu verlassen, in beiden Fällen ihr Ziel erreichte: Die Zahl der Arbeitnehmerinnen fiel nach 1919 in jeder Kategorie auf das Vorkriegsniveau zurück. Nagel ist insofern zuzustimmen, als in der Tat eine Veränderung eintrat, die Situation jedoch grundlegend gleich blieb. Dies scheint aber auf der ersten Ebene für die Geschichte von Frau Meller nicht zu stimmen, vielleicht ist diese Studie selbst ein Mittel des selektiven Vergessens, sofern wir nicht den Machthabern aufrichtig ins Auge sehen, die das Geschehene vergessen lassen wollen.

Andrea PETŐ

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- MNL OL Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára [Ungarisches Nationalarchiv, Staatsarchiv]
XIX-b-1-h Polgári kori egyesületek [Vereine des bürgerlichen Zeitalters]
P 999 Feministák Egyesülete [Feministenverein]

LITERATUR

- HEMMINGS, 2005: Claire HEMMINGS: „Telling Feminist Stories“. *Feminist Theory* 2005: 6(2), 115–139.
- KOZÁRI, 2013: KOZÁRI Monika: *A nyugdíjrendszer Magyarországon Mária Teréziától a második világháborúig*. [Das Rentensystem in Ungarn von Maria Theresia bis zum Zweiten Weltkrieg]. Budapest, 2013.
- NAGEL, 2014: Joane NAGEL: „Plus ça change: Reflections on a Century of Militarizing Women’s Sexuality“. *European Journal of Women’s Studies* August 2014 (4): 294–298.
- PETŐ, 1998: PETŐ Andrea: *Nőbistóriák. A politizáló magyar nők történetéből (1945–1951)*. [Frauengeschichten. Aus der Geschichte der politisierenden ungarischen Frauen]. Budapest, 1998.
- PETŐ, 2003: PETŐ Andrea: „Társadalmi nemek és a nők története“. [„Geschichte der Geschlechter und der Frauen“]. *Bevezetés a társadalomtörténetbe*. [Einführung in die Sozialgeschichte]. Hrsg. von Bódy Zsombor, Ö. Kovács József. Budapest, 2003, 514–532.
- PETŐ, 2013: Andrea PETŐ: „A Missing Piece: How Hungarian Women in the Communist Nomenclatura are not Remembering“. *Eastern Europe: Women in Transition*. Hrsg. von Irena Gridzinska Gross, Andrzej Tymowski. Eastern European Culture, Politics and Societies 3. Frankfurt, 2013, 145–155.
- PETŐ, 2014a: PETŐ Andrea: „’Mézcsapda?’ Az információ megszerzésének neve“. [„’Honigfalle?’ Das Geschlecht zur Beschaffung von Informationen“]. *Az ügynök arcai*. [Die Gesichter des Agenten]. Hrsg. von Horváth Sándor. Budapest, 2014, 355–376.
- PETŐ, 2014b: Andrea PETŐ: “Broken Continuities and Silencing the Feminist Legacy of the First World War”. *Europe Journal of Women’s Studies*, 2014 (4): 304–307.
- PETŐ–SZAPOR, 2004: PETŐ Andrea–SZAPOR Judit: „A női esélyegyenlőségre vonatkozó női felfogás hatása a magyar választójogi gondolkodásra 1848–1990. Az „állam érdekében adományozott jog” feminista megközelítésben“. [Wirkung des weiblichen Verständnisses der weiblichen Chancengleichheit auf die ungarische Denkweise im Wahlrecht 1848–1990. Das „im Interesse des Staates verliehene Recht“ mit feministischem Herangehen“]. *Befogadás és eredetiség a jogban és a jogtudományban. Adalékok a magyarországi jog természetrajzához*. [Aufnahme und Originalität im Recht und in der Rechtswissenschaft. Beiträge zum Recht in Ungarn]. Recepció és Kreativitás. Nyitott magyar kultúra sorozat. [Rezeption und Kreativität. Reihe Offene ungarische Kultur]. Hrsg. von Sajó András. Budapest, 2004, 136–175.
- PROCTORE, 2005: Tammy M. PROCTORE: “Family Ties in the Making of Modern Intelligence”. *Journal of Social History*, 2005 (Winter), 451–466.